

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Bresburger Zeitung No. 14.

Dienstag, den 21. Februar 1815.

Der Egoist und ein Kosmopolit.

Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen.

K. Unsere Ansichten der Dinge sind also verschieden. Sie glauben alles auf sich, und ich alles auf das Ganze beziehen zu müssen; oder mit andern Worten: Ihnen genügt es bloß sich zu beglücken, und ich wünschte die Glückseligkeit über alle Bewohner des Erdbodens verbreitet.

E. Sie haben ganz recht, daß Sie dies Ansinnen als einen bloßen Wunsch aufstellen; denn wahrlich, er wird immer nur Wunsch bleiben, da hingegen meine Bemühungen hundertsältige Früchte tragen.

K. Vielleicht wird doch endlich die Zeit kommen, wo sich dies ändern wird, was den ewigen Gesetzen nach anders seyn muß, um die Glückseligkeit der Menschen allgemeiner zu machen.

E. Ich verstehe Sie nicht, und kann Ihnen daher auf Ihre Bemerkung nicht antworten.

K. Um mich näher zu erklären, sage ich also: daß eine Zeit kommen wird, wo das Nachtheilige des Egoismus und das Nützliche des Kosmopolitismus anerkannt, folglich dieser allgemeiner werden wird.

E. Wie es möglich sey, sich von etwas zu überzeugen, was in der That anders ist, läßt sich wohl nicht so leicht begreifen, als Sie wähnen.

K. Sie wollen also durchaus nicht glauben, daß den ewigen Gesetzen gemäß der Kosmopolitismus zur Erzielung wahrer Glückseligkeit nothwendig sey?

E. Weder dieß, noch das der Egoismus der Glückseligkeit im Wege stehe.

K. Sie wissen doch, was der Egoismus, und was der Kosmopolitismus sey?

E. Wenn ich nicht irre, haben Sie selbst hievon die Erklärung gegeben, welche ich also nicht mehr zu wiederholen brauche; woraus ich aber ohne Schwierigkeit beweisen kann, daß Ihre Grundsätze nie Eingang finden können.

K. Wohlان, ich werde alsdann meine Behauptung zurücknehmen.

E. Sie brauchen mir nur zuzulassen, daß es leichter sey, bloß für sein Wohl, als für das Wohl aller seiner Mitbürger zu sorgen.

K. So lange das Wohl einzelner nicht auf den Ruin anderer gebaut ist, so lange mag es angehen; aber gewiß nicht mehr, wenn dieß vermeinte Wohl mit dem Wohle anderer unvereinbar ist. In diesem Falle wird aus Ihrem Grundsätze wohl schwerlich was Gutes folgen.

E. Ich wüßte nicht, wie etwas Schlimmes daraus entstünde, wenn jeder sich selbst beglücken wollte.

K. Und doch ist es so! der Wucherer, der Betrüger, der Dieb, der Mörder, der Straßenräuber, und alle übrigen Auswürfe der Menschheit wären dieß nicht, wenn Sie keine Egoisten wären, welche sich alles erlauben, was ihrem unersättlichen Wunsche nach Geld und andern Weltsgütern zuträglich ist.

E. Wenn Sie wahr sprächen, müßten alle Egoisten zu diesem Abschraum gehören! Und die Tagsgeschichte sagt doch etwas anders?

K. Sie sagt nur so viel, daß verschiedene Hindernisse, vorzüglich aber gute Polizey, Anstalten und die Furcht vor unausbleiblichen Strafen den Begierden des Egoisten das Gegengewicht halten.

E. Sie beschämen mich! Wie wäre es aber, wenn auch der Kosmopolit als ein Egoist eigener Art betrachtet werden könnte?

R. Wenn Sie in Bezug auf den Zweck sprechen, so könnten Sie ihn vielleicht mit den Egoisten in dieselbe Klasse setzen, aber keineswegs in Bezug auf die Mittel.

E. Sie stellen abermal ein Räthsel auf.

R. Das aber sehr leicht zu lösen ist. Sowohl der Egoist, als auch der Kosmopolit wünscht glücklich zu seyn. Der Egoist will es aber durch Mittel bewerkstellern, die bloß ihn glücklich machen sollen. Der Kosmopolit hingegen sieht es ein, daß er ein Theil eines unzertrennlichen Ganzen, daß seine Glückseligkeit bloß durch gegenseitige, vereinte, gesellschaftliche Kraftäußerungen erreichbar ist, und besorgt das Wohl seiner Nebenmenschen, wie sein eigenes, weil auch er ihrer Hilfe bedarf, um jenen Grad der Glückseligkeit zu erschwingen, dessen wir hieniden fähig sind.

E. Sie machen mich nachdenkend, durch die Auseinandersetzung der Umstände, an welche ich noch nie gedacht habe, und die es mir nun wahrscheinlich machen, daß einstens der Egoisten Anzahl abnehmen, der Kosmopoliten wachsen muß.

R. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen, heißt es gewöhnlich; aber wenige denken darüber nach, daß die Mittel, welche der Eigennützigste ergreift, nicht zum Zwecke führen, indem seine Denkart, wenn sie allgemein werden sollte, das Recht des Stärkern an die Stelle der Billigkeit, der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Hilfe, der gesellschaftlichen, nothwendigen Verhältnisse setzen würde.

Eisenbahnen.

Man kennt schon lange die englischen Eisenbahnen der Wagengeleise von Gußeisen, auf welchen ein Pferd von mittelmäßiger Stärke, eine auf mehreren aneinander

gehängten Wagen vertheilte Last von 120 Zentnern auf der Ebene so leicht fortzieht, als es auf einem gewöhnlichen Fuhrwerke und auf der besten Straße 10 Zentner fort schafft, und man weiß, daß diese Eisenbahnen in England seit einiger Zeit immer häufiger werden, und bereits angefangen haben, die schiffbaren Kanäle zu ersetzen und zu verdrängen, weil sie überall auch durch solche Gegenden ausführbar sind, wo der Bau von Kanälen, wegen Wassermangel, oder durch verschiedene andere Orths Hindernisse ungemein erschwert oder ganz unmöglich wird, weil ihre Anlage und Unterhaltung viel weniger kostet, und weil auch die Frachtfuhr auf denselben weit schneller bewirkt wird, als auf Kanälen. Der königliche bayerische Oberst-Bergrath und Maschinen-Direktor, Ritter Joseph v. Baader, in München, hat diese Erfindung, mit welcher er während seines 8jährigen Aufenthalts in Großbritannien schon früher genau bekannt worden ist, nunmehr durch eigene Zusätze dergestalt verbessert und vervollkommenet, daß die Wirkung in Hinsicht auf Kräftersparniß jene der englischen Eisenbahnen drey mal übertrifft, das bey zugleich die Kosten der Anlage beträchtlich vermindert, und alle Schwierigkeiten gehoben werden, wodurch die allgemeine Einführung der Eisenbahnen bisher verhindert, und ihre Anwendung selbst in England nur auf mäßige Entfernungen beschränkt worden ist. Er hat unlängst die Ehre gehabt, dem geheimen Staats- und Konferenz-Minister, Grafen von Montgelas, und mehreren Personen von ausgezeichneten Kenntnissen, ein in seinem Hause aufgestelltes großes Modell einer solchen Kunststraße mit einem dazu gehörigen Wagen vorzuzeigen, deren Wirkung alles übertrifft, was bisher im Gebiete der fortschaffenden Mechanik geleistet worden ist. Dieser Wagen, mit einer Last von 300 Pfund (einem bayerischen Scheffel Weizen)

beschwert, wird in horizontaler Richtung an einer schwachen seidenen Schnur von der Dicke eines gewöhnlichen Nähfadens durch ein Gewicht von $1 \frac{1}{2}$ Pfund, welches über eine bewegliche Scheide senkrecht niederfällt, fortgezogen. Die Resultate, welche aus diesem ganz entscheidenden Versuche zur Überzeugung jedes unbefangenen Sachverständigen für die Anwendung im Großen hervorgehen, sind folgende: 1) Ein Pferd kann bey gewöhnlicher Anstrengung, eine auf vielen aneinander gehängten Wagen vertheilte Last von 360 bis 400 Zentner auf der Ebene fortziehen. 2) Zum Fortschaffen einer Ladung von 40 bis 50 Zentner (wozu auf gewöhnlichen Straßen und Wagen 4 bis 5 Pferde erfordert werden,) ist ein einziger Mann von mittelmäßiger Stärke hinreichend. 3) Bey dieser neu erfundenen Vorrichtung leistet daher ein Pferd so viel als 35 Pferde auf gewöhnlichem Fuhrwerke und auf der vortrefflichsten Landstraße, und so viel als 3 Pferde auf einer gewöhnlichen englischen Eisenbahn. Wo es bergan gehet, wird natürlicherweise eine größere Kraft erfordert, oder es muß die Last durch Abhängen einiger Wagen vermindert, und so theilweise in mehreren wiederholten Zügen hinauf gebracht werden. Hr. von Baader hat aber noch einen besondern und ganz neuen Mechanismus erfunden, wodurch von derselben Kraft die ganze Last auf einmal, nur verhältnißmäßig langsamer, die steilsten und längsten Anhöhen hinauf gebracht werden kann. Bergabwärts kann die zu große Beschleunigung durch eine sehr einfache und sichere Vorrichtung gehemmt, und das ganze Fuhrwerk jeden Augenblick aufgehalten werden. Die Vortheile, welche diese wichtige neue Erfindung für die Beförderung des Handels, für die Erleichterung alles innern Verkehrs, für die Belebung des Ackerbaues und der Industrie, für die wahre Erhöhung des National-Reichtums

aller Länder verspricht, sind nicht zu berechnen, und von vorzüglichem Nutzen wird die Anwendung solcher eisernen Kanäle zur Verbindung der größten schiffbaren Ströme sich bewähren, zwischen welchen die Anlage künstlicher Wasserstraßen (der von Einigen in Vorschlag gebrachten gegrabenen Kanäle) unübersteiglicher Hindernisse wegen ganz unausführbar, oder nur mit ungeheuern Kostenaufwände zu bewirken wäre. Was die Kosten der Anlage und der Unterhaltung dieser neuen Eisenbahnen betrifft, so werden die Ersteren in den meisten Gegenden kaum so viel als jene der gewöhnlichen Landstraßen, letztere aber nicht den zwölften Theil betragen.

Militär - Etat des öster. Kaiserthums.

I. Infanterie: 3 nieder-, 2 ober-, 1 innerösterreichisches, 14 ungarische, 4 gallizische, 1 siebenbürgisches, 12 böhmische, 10 mährische, 1 schlesisches, 1 steyermärker, 1 kärntner, 3 wallonische, 4 italienische (neu errichtet,) 17 Nozional-Gränzregimenter, zusammen 74 Infanterie-Regimenter, 4 Garnison-Bataillons, 4 leichte italienische Bataillons, 2 deutsche, 1 dalmatisches leichtes Bataillon, 2 serbische Freybataillons und 1 italienisches Freykorps, 12 Feldjäger-Bataillons, 2 siebenbürger Jäger-Bataillons, 1 Jägerkorps, 1 Czaiskisten-Bataillon.

II. Kavallerie: 8 Kürassier, 6 Dragoner, 7 Cheveaux-Legers, 12 Hussaren, 4 Uplanen-Regimenter, zusammen 37 Kavallerie-Regimenter.

III. Artillerie: 4 Feldartillerie-Regimenter, 1 Bombardierkorps, 1 Feldartillerie-Handlangerkorps, die Garnisons-Artillerie, 1 Feldzeugamt.

IV. Verschiedene Branchen: 1 Ingenieur-Korps, 1 Mineurkorps, 1 Sappeurkorps, 1 Genera-

Quartiermeisterstab, 1 Pionnierkorps, 1 Pontonierbataillon. Der Militär-Gränz-Korps in Mähren und Schlesien, in Böhmen, in Galizien und Steyermark. Das Militär-Fuhrwesenkorps, wovon der Stab in Wien ist, das Beschell- und Remontirungs-Departement. Die Militär-Monturs-Oekonomie-Kommissionen und Depots.

V. Militär-Institute: A. Zur Belohnung: 1) Der Marien Theresien-Orden, welcher 10 Großkreuze, 43 Kommandeurs, 282 Ritter zählt. 2) Die Elisabeth Theresienstiftung, welche 21 Mitglieder zählt. B. Zur Versorgung: Die Invalidenhäuser zu Wien, Prag, Tyrnau mit dem Filiale zu Pest, zu Pettau. C. Zur Erziehung und Bildung: Die Ingenieur-Akademie in Wien, die Militär-Akademie zu Wienerisch-Neustadt, die Kadetentompagnie zu Dümäs, die Reg. Erziehungshäuser, die medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien, das Thierarznei-Institut und das Equitations-Institut. Andere Institute sind noch: Die Feuergewehrfabrik und Kanonengießerey in Wien, mit einer chemischen Lehrschule, das Büchsenmacher-Lehrinstitut zu Steyer. Für das ganze Kriegswesen besteht: Das Kriegsministerium, der Hofkriegsrath, die Militär-Kommandanten in Oesterreich ob- und unter der Ens, Böhmen, Mähren und Schlesien, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Banat, Slavonien und Syrmien, dann in der warasdiner Gränze. Die Armee zählt: 16 Feldmarschälle, 26 angestellte und 20 unangestellte Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, 64 angestellte, 50 unangestellte Feldmarschall-Lieutenants, 123 angestellte, 173 unangestellte General-Majors, zusammen 472 Generale.

Die Kongress-Chronik zu Frankenthal.

Es ist in der That so ungerecht als unbegreiflich daß wenn gleich einzelne— Daten dieser Chronik in Zeitschrif-

ten nach Würde anerkannt worden sind — noch kein Blatt diese merkwürdige Erscheinung nach ihrem ganzen Umfang und Inhalt ge würdigt hat; eine Erscheinung unserer Zeit, so wichtig als einzig in ihrer Art, und die nicht allein in allen Weltaltern kein Vorbild hat, sondern sogar mit der Schöpfung selbst sich darin vergleichen kann, daß, wie bey jener, ihr ganzes Wesen aus Nichts hervorgegangen ist. Nichts ist leichter zu beweisen, als daß ihr dieser Ruhm im weitesten Umfange gebührt; denn es ist doch ohne Zweifel, daß diejenigen Personen, deren Rang und Amt es ihnen erlaubt, an den Verhandlungen des Kongresses Theil zu nehmen, an Niemand eine Bitte von dem Inhalt jener äußern, die Kongreß-Chronik erhält also ihre vor trefflichen Notizen — und das ist die wahre Kunst — schlechterdings nur von Leuten, die selbst nichts wissen, von erfinderischen Geistern, die, wenn sie auf den Kaffeetischen von Wien nicht genug hören, die offiziellen Nachrichten selbst machen und der Redaktion zusenden, welche sie, mit eigenen Reflexionen und Combinationen ausgeziert, auf gut Glück in die Welt schickt.

So wichtig und bedeutungsreich ihr Inhalt, so important und zuverlässig ist ihre Sprache, und man müßte mit dem ministeriellen Ton ganz unbekannt seyn, wenn man an ihren Aussprüchen über das Wohl und Weh von Deutschland und Europa den Stempel der diplomatischen Infallibilität auch nur einen Augenblick verkennen, oder sich etwa gar durch die Kleinigkeit irre machen lassen wollte, daß sie oft in einer Woche zwey sich ganz widersprechende Länder-Eintheilungen vornimmt — über solche Vazgatten sind große Geister erhoben.

Und welche Vorzüge gewährt diese unvergleichliche Kongreß-Chronik den Zeitungen des deutschen Auslandes über die unsrigen! Wir quölen uns bald zu Tode, um

unsern Lesern doch dann und wann etwas über diesen für ganz Europa so wichtigen Verein darzubringen, während jene, uns auf die grausamste Weise beschämend, täglich ihrem Publikum eine vollständige Relation von allem, was auf dem Kongresse geschehen ist, und hätte geschehen können, auftrischen. Es ist wahrhaftig ein Wunder, daß die politische Welt noch eine Zeitung aus dem österreichischen Kaiserstaate lesen mag, die freylich nach Vollendung des Kongresses vielleicht Manches aussprechen werden, was jene Chronik weder gesagt noch geahnet hat, die aber doch gegenwärtig durch dieß unvergleichliche Blatt ganz in Schatten gestellt werden.

Wie beruhigend ist es, wenn uns die Kongress-Chronik (Wien d. 5. Jän.) versichert: „Die Crisis kann nicht lange dauern. Ein gewisser großer Staat hat schon im Laufe des Novembers 1814. seine Einwilligung zu der Besetzung Sachsens gegeben. Eine zweyständige Konferenz zwischen den zwey Kaisern am 3. d. hat vielleicht schon entschieden;“ oder: Als Entschädigung für den König von Sachsen soll preussischer Seits der Besitz einiger zu vereinigenden Lande auf beyden Rheinufern, mit einer Zahl von 800,000 Einwohnern unter der Bedingung vorgeschlagen worden seyn, daß das Land nach dem ewanigen Aussterben der sächsischen Familie an Preussen zurückfalle.

Freylich heißt es schon am 7. Jänner wieder: „Sachsen ist der Punkt, von welchem alles übrige abhängt, und man erschöpft sich in Berechnungen, Preussen das, was es fodern kann, zu gewähren, ohne Sachsen dazu nöthig zu haben.“ (Es scheint also doch weder mit der Besignahme noch mit der Entschädigung so ganz richtig gewesen zu seyn.)

(Der Beschluß folgt.)

Letztes Wort des Herrn von Rosebue über
die Riesensäule.

Als ich den glücklichen Gedanken, diese merkwürdige Säule auf dem Schlachtfelde bey Leipzig zu errichten, zum erstenmale verlautbarte, da fand er allgemeinen Beyfall; man schrieb mir darüber von entfernten Orten, man subscribirte schon vorläufig ansehnliche Beyträge, und manche gaben auch durch die Zeitungen zu erkennen, daß der Vorschlag ihnen wohlgefällig sey. Aber seitdem ist, nach Art der Deutschen, die Sache von allen Seiten gedreht und gewendet worden, um zu erspähen, was sich doch wohl dagegen sagen ließe. Der Eine fand den Gedanken kleinlich, der Andere schielend; Jeder hatte natürlich etwas Besseres vorzuschlagen; Jeder that sein Möglichstes, um das Wissen Enthusiasmus abzukühlen, was durch meinen Gedanken erweckt worden war. Vor allen Dingen wurde behauptet: es sey doch nicht ganz gewiß auszumitteln, ob die Säule wirklich von den Römern behauen worden. Ich wiederhole meine Überzeugung, daß die Riesensäule auf dem Leipziger Schlachtfelde, (besonders wenn sie mit dem von Arndt gethanen Vorschlage in Verbindung zu bringen wäre) ganz sicher Alles leisten würde, was man von einem solchen Denkmal heischt, und mehr als alle die übrigen, zum Theil sehr lächerlichen Vorschläge. Doch da die Herren es nicht wollen (weil sie nun einmal den guten Gedanken nicht selbst gehabt haben,) so bin ich es auch recht wohl zufrieden; und da überdieß Sr. Hoheit der Herr Großherzog von Hessen sehr überflüssig gehalten hat, mir zu antworten, so bleibt mir nichts weiter übrig, als dem Hrn. Grafen v. Erbach nochmals für seine schöne Bereitwilligkeit öffentlich zu danken, so wie allen denjenigen, die in dieser Sache mich mit Briefen beehrt haben, mir alle weitere Korrespondenz darüber gehorsamt zu verbitten, und für die Zukunft mir die Lehre einzuprägen, daß man den

Reid nicht wecken muß, wenn man die Ausführung eines
schönen und gemeinnützigen Gedankens zu erleben wünscht.

Den 27. Dez. 1814.

Kogebue.

Was ist die Femeiwirthschaft? *)

Bei der Femeiwirthschaft wird von Zeit zu Zeit das stärkste Holz aus den Waldungen genommen, und es werden diese Bäume immer nur einzeln ausgezogen, um sie zu Zeug- oder Werkholz zu brauchen, und auf der Stelle, wo sie standen, junges Holz wieder nachzuziehen; bei der Schlagwirthschaft hingegen, wird aus den jungen Waldungen, bis sie haubar sind, nur das unterdrückte Holz von Zeit zu Zeit genommen, und es werden die haubaren Orte strichweise oder schlagweise nach und nach, und so verjüngt, daß in einem schlagweise bewirthschafteten Walde alles Holz von gleichem Alter auf einem oder einigen Distrikten beisammen steht. Die Femeiwirthschaft ist folglich das Gegentheil von der Schlagwirthschaft. Bei jener hauet man immer die besten Stämme aus den Beständen; bei dieser aber, bis zur Haubarkeit, nur die schlechten; bei jener hauet man jährlich allenthalben im Walde herum, bei dieser nur an einem oder einigen Orten u. s. w. Siehe Hartig's Lehrbuch für Förster 11. Band. Kap. 19. und folg.

Der Dieb und das Schwein.

Ein Bauer, welcher eine Fußreise machen mußte, kehrte auf dem Heimweg in einem Dorfe bei einer Bauerswittwe ein, welche Branntwein ausschänkt. Er bemerkte im Hofe sehr viele Schweine, und alsogleich entstand der Vorsatz in ihm, eines zu stehlen und mit sich nach Hause zu nehmen. In dieser Absicht schlich er sich

*) Als Antwort auf die Fragen über einen Aufsatz in unserm Unterhaltungsblatte No. 11. S. 103.

mehreremale aus der Stube, und gab den Schweinen große Stücke in Brantwein getauchten Brodes zu fressen, welche dadurch so betäubt wurden, daß sie zu schlafen und zu schnarchen anfangen. Es wurde ihm daher beim Weggeben, da es schon finster war, gar nicht schwer, eines derselben, welches bey 50 Pfund weg, zu binden. Um es bequemer fortzubringen, steckte er seinen Kopf zwischen die gebundenen Hinterfüße des Schweines, und ließ es über den Rücken herabhängen. Das äußerst betrunkenne Schwein schlief fest, und der Bauer ging, mit dieser Beute beladen, seinem Dorfe zu. Doch beim Binden der Füße des Schweines mochte er mit zu großer Eilfertigkeit zu Werke gegangen seyn; deshalb fügte es sich, daß nachdem er schon eine gute Strecke fortgegangen und bereits die ersten Gärten seines Dorfes erreicht hatte, das Gebände lockerer wurde, die Füße des Schweines sich auseinander trennten, und durch das Gewicht am Rücken der Strick sich um seinen Hals so hart anlegte, daß er kaum athmen konnte. Da er in dieser Lage seine Hände nicht brauchen konnte und doch dieser Last eine andere Richtung geben wollte, so ging er zu dem nächsten niederen Gartenzaun, stellte sich mit dem Rücken gegen denselben, und suchte durch Aufstellung des unten hängenden Theiles auf den Zaun die Hinterfüße des Schweines weiter vorwärts zu ziehen, und so seinen Raub nach Hause zu bringen. Allein der Zufall wollte, daß das bereits auf den Zaun gestülzte Schwein, da derselbe von Schnee bedeckt war, abrutschte und einwärts in den Garten zu hängen kam; folglich durch seine Schwere, welche durch den Fall vergrößert wurde, den Hals des nun an den Zaun wie angenagelten Bauers so zusammenzog, daß er bald erstickte. — So hat ein betrunkenes Schwein einen Dieb, welcher es stehlen wollte, in seinem Dorfe erhängt. Das Schwein hatte Lags darauf, als man diesen Vorfall entdeckte, den Rausch ausgeschlafen und grunzte um Hilfe.